



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wetz, Wilhelm: Die imperialistische Bewegung in England : (Fortsetzung) :
3. Cecil Rhodes

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die imperialistische Bewegung in England

Von Wilhelm Weh in Gießen

(Fortsetzung)

3. Cecil Rhodes



ecil Rhodes, unleugbar eine der machtvollsten Gestalten, die heute im Vordergrund der Weltbühne stehen, ist der bedeutendste praktische Vertreter des imperialistischen Gedankens. Er stellt eine merkwürdige Vereinigung von Finanzgenie und weit schauendem Politiker und Staatengründer dar. Aber das ist nicht das einzige Interessante an dem Manne.

Mit neunzehn Jahren besucht Rhodes zum erstenmale Afrika, von dem milden Klima Natal's, wo sein Bruder Herbert lebte, angezogen, um seine schwache Gesundheit zu kräftigen. Im Jahre 1872 tritt er in Oriel College in Oxford ein; ein Lungenleiden, das von einer beim Rudern gehaltenen Erkältung zurückgeblieben war, veranlaßt ihn jedoch, abermals nach Südafrika zu gehen. Dort finden wir ihn im nächsten Jahre als Diamantensucher in Griqualand, wo er, vom Glück begünstigt, vermöge seiner rastlosen Energie den Grund zu seinem spätern ungeheuern Reichthum legt. Die vielen Pläne, die sich in dem Kopfe des ideenreichen Jünglings drängen, scheinen zunächst rein finanzieller Art gewesen zu sein, und die Aufregung, die im Gelderwerb liegt, hat ihn wohl anfangs ganz erfüllt. Seine erste große finanzielle Operation hat er mit zähester Ausdauer verfolgt und nach beinahe zwanzigjährigen Anstrengungen im Jahre 1888 glücklich zu Ende geführt. Ursprünglich arbeitete auf den Diamantenseldern eine große Zahl selbständiger Unternehmer neben einander; Rhodes war von Anfang an bedacht, sie alle in einer einzigen großen Gesellschaft zu vereinigen. Im Jahre 1880 ist er endlich so weit, daß er die De Beers Company gründen konnte, die nach und nach alle übrigen Gesellschaften und Eigentumsrechte erwarb. Welche Schwierigkeiten dabei zu überwinden waren, ersieht man daraus, daß 1885, als schon über tausend Privatunternehmungen zu Gesellschaften verschmolzen waren, noch mehr als vierzig Gesellschaften und fünfzig Privatunternehmungen bestanden. Die schließliche Vereinigung gab der Gesellschaft ein thatsächliches Monopol und setzte sie

Grenzboten I 1899

dadurch, daß sie die Förderung auf den jährlichen Bedarf der Welt an Diamanten beschränkte, in den Stand, den Preis zu regeln und hochzuhalten.

Diese große Finanzoperation, die ein Mann von geringerer Energie kaum erfolgreich hätte zu Ende führen können, nahm jedoch Rhodes nicht ganz in Anspruch. Von 1876 bis 1881 teilt er seine Zeit zwischen Oxford und Südafrika. Während der „Termine“ ist er in Oxford, wo er mit Bürschchen, die ein halbes Duzend Jahre jünger sind als er, die Schulbank drückt; die großen Ferien verbringt er jedes Jahr auf den Diamantfeldern, mit der Ausführung seiner großen Pläne beschäftigt. Im Jahre 1881 erwirbt er in Oxford den akademischen Grad.

Man erkennt schon hieraus, daß man in Rhodes nicht einen bloßen Finanzmann großen Stils sehen darf. Mehr noch zeigt sich dies in seiner Stellung zum Gelde. Nie sucht er dies um seiner selbst willen oder um es in Luxus und Verschwendung zu verbrauchen. Am Sammeln seiner Reichtümer lockt ihn zunächst die Freude am Erfolg, dann das Bewußtsein, welches gewaltige Werkzeug zur Verwirklichung seiner Ideen er sich dadurch schafft. Bezeichnend für seinen Standpunkt ist die folgende gut beglaubigte Anekdote.*) Im Beginn der achtziger Jahre waren General Gordon, der später bei Khartum fiel, und Rhodes an einer offiziellen Mission bei den Basutos beteiligt. Der junge selbstbewußte Mann, der dem ältern ruh- und erfolgsgekrönten Soldaten gegenüber immer eigensinnig auf seinem Kopfe bestand, scheint diesem sehr imponiert zu haben. Wenigstens suchte ihn Gordon, wenn auch vergebens, sowohl in Südafrika wie später bei dem Zuge nach Khartum zu seinem Mitarbeiter zu gewinnen. Bei einer Gelegenheit erzählte Gordon, daß die chinesische Regierung ihm nach der Niederwerfung des Tai-ping-Aufstandes eine ganze Stube voll Gold angeboten habe. „Was thaten Sie?“ fragte Rhodes. „Ich wies es natürlich zurück,“ sagte Gordon. „Und was hätten Sie gethan?“ „Ich hätte es genommen, sagte Rhodes, und so viele weitere Stuben voll Gold, als sie mir gegeben hätten. Es nützt uns nichts, riesige Ideen zu haben, wenn wir nicht das Geld besitzen, sie auszuführen.“

Demgemäß sehen wir Rhodes auch später, als er sich der Politik zuwandte, sich noch immer an allen großen finanziellen Unternehmungen in Südafrika beteiligen, so namentlich nach der Entdeckung der Goldfelder des Rand bei der Gründung der Goldfields of South-Africa, die mehrfach 125 Prozent Dividenden zahlten. Nach dem Reichtum war politische Macht das nächste, was Rhodes erstrebte. Im Jahre 1882 trat er als Mitglied für Barkly West in das Kapparlament, wo er bald eine führende Stellung einnahm. Er wurde Mitglied zweier Ministerien und 1890 Premierminister. Er war so zu gleicher

*) Cecil Rhodes. By Imperialist, with Personal Reminiscences by Dr. Jameson. London, 1897.

Zeit der Leiter der Rappolitik und der lenkende Geist in drei großen finanziellen Unternehmungen, in den De Beers, den Goldfields und in der 1889 gegründeten Chartered Company. —

Goethe kommt wiederholt auf den Gedanken zurück, daß Genuß und That unverträglich seien, und daß Männer wie der Antonius Shakespeares deshalb scheitern müssen, weil sie beides verbinden wollen. Auch dem Kaiser im zweiten Teil des „Faust“ beliebt es, nach Mephisto

schick zu schließen,
Es könne wohl zusammengehn
Und sei recht wünschenswert und schön,
Regieren und zugleich genießen.

Darauf bemerkt Faust:

Ein großer Irrtum! Wer befehlen soll,
Muß im Befehlen Seligkeit empfinden.

Es machte Napoleon nach Goethe so groß, daß er nur wirken, nicht genießen wollte, aber hierin lag auch die Gefahr eines solchen Charakters, der niemals mit dem Erreichten zufrieden sein konnte, sondern immer weiter streben mußte. In diese Klasse von Menschen scheint auch Cecil Rhodes zu gehören, wenn man auch den ungeheuern Unterschied der Begabung mehr hätte in Betracht ziehen sollen, als man ihn den „Napoleon von Südafrika“ nannte.

Am meisten scheint uns für ihn dies charakteristisch, daß er auf der Welt nur das Wirken für seine Ziele kennt und ganz darin aufgeht. Der Süngling, der in Kimberley Diamanten suchte, wird uns geschildert als träumerisch, nachlässig in seinem Außern, zurückhaltend und barsch, aber auffallend durch seine Energie und seine selbständige Beurteilung von Menschen und Dingen. Die Unabhängigkeit des Denkens, das auf die Dinge selber geht und weder von den Meinungen der Bücher noch anderer Menschen beeinflusst wird, die ungeheure Thatkraft, die nicht durch das Genießen abgelenkt oder gelähmt wird, die Gleichgiltigkeit gegen den Schein und alle Außerlichkeiten fallen auch später besonders an dem Manne auf. „Ich gestand mir ein, erzählt der bekannte Dr. Jameson über seine ersten Begegnungen mit ihm, daß, was bloße natürliche Begabung anbetrifft, ich nie einen Mann getroffen hatte, der Cecil Rhodes nahe kam; und ich habe noch immer meine anfänglichen Eindrücke von ihm, die vollauf durch die Erfahrung gerechtfertigt wurden.“ Die Größe seiner Ziele und die Selbständigkeit seiner Ansichten brachten es mit sich, daß er den meisten exzentrisch und utopisch erschien. Das war auch noch 1889 bei der Gründung der Chartered Company die Ansicht der gewiegten Finanzleute, obwohl doch genug Proben seines finanziellen Genies vorlagen. „Diese seltsame Persönlichkeit, sagt ein Franzose,*^{*)} der bei der Beurteilung südafrikanischer

^{)} Mermeix, Le Transvaal et la Chartered. Paris, 1897.

Dinge leichter unparteiisch sein kann als ein Engländer oder Deutscher, liebt nichts von dem, wonach die andern Menschen trachten: weder den Luxus, noch die Frauen, noch den geräuschvollen Ruhm. Über sein nachlässiges Äußere, über seine abgetragenen Kleider, über die Abneigung, die er gegen Frauen zeigt, über die Listen, die er anwendet, um sich den Kundgebungen und der Öffentlichkeit zu entziehen, erzählt man sich in der Wüste in Afrika hundert be- lustigende Geschichtchen. Und selbst die Leute, die von ihm mit der geringsten Sympathie sprechen, gestehen zu, daß diese Sonderbarkeiten nicht gemacht, nicht die Wirkungen einer Pose sind, sondern daß es die natürliche Art dieses Schweigers sich zu geben ist. Man kennt von ihm Züge kaiserlicher Freigebigkeit gegen seine Ansiedler, aber keine Handlung eines blasierten Verschwenders. Er gab Parnell eine Viertelmillion Franken, aber man weiß keine Frau, die er höher als etliche Pfund veranschlagt hätte.“

Diese persönlichen Eigenschaften im Bunde mit politischer und finanzieller Macht stellten eine Kraft dar, die, auf ein bedeutendes Ziel gelenkt, Gewaltiges vollbringen mußte. Und Rhodes hat ein solches Ziel, und er sieht die Mittel zu seiner Verwirklichung klar vor seinen Augen. Jameson, der ihn 1878 in Kimberley kennen lernt und ihm näher tritt, berichtet, daß seine ganze Politik, wie sie sich später entwickelte, schon in dem Gehirn des Sechszwanzigjährigen vorgezeichnet war. Diese geht auf Expansion und Föderation aus. „Nachdem ich die Geschichten anderer Länder gelesen hatte, sagt Rhodes einmal, erkannte ich, daß Ausdehnung alles ist, und daß, da die Oberfläche der Welt beschränkt ist, das große Ziel der gegenwärtigen Menschheit sein sollte, so viel von der Welt zu nehmen, als sie nur immer kann.“ England, erklärt er, ist ein kleines Land mit einer großen Bevölkerung, das seit hundert Jahren davon lebte, Rohprodukte zu verarbeiten und dann der Welt wiederzugeben. Aber nun beginnen sich die übrigen Länder gegen England durch Zölle abzuschließen. „Darum ist Klein-England hoffnungslos. Wäre England ein Land wie die Vereinigten Staaten mit einem riesig ausgedehnten Gebiet, so könnte es eine solche Bahn einschlagen, aber mit einer ganz kleinen Insel, die heute beinahe eine Werkstatt ist, hängt seine Zukunft ab von seinen Beziehungen zu der äußern Welt. Und diese Beziehungen hängen ab von seinen Beziehungen zu den Kolonien von Südafrika, Australien, Kanada und der übrigen Welt.“ Was dem englischen Volke nach ihm vor allem not thut, sind neue Ländergebiete, die zur dauernden Besiedlung für die überfließende Bevölkerung geeignet wären und so Märkte für die Waren des alten Landes lieferten. Hohe Zölle in den Kolonien sind darum durchaus zu verwerfen, denn sie begünstigen nur einen ungesunden industriellen Wettbewerb mit dem Mutterlande. Im übrigen ist Rhodes alles andre als engherzig britisch. Als geeignetste Ansiedler in Rhodessia bezeichnet er die Bevölkerung des Kaplandes und Transvaals, und er hat die Buren immer mit offenen Armen aufgenommen.

In Südafrika, das er sich zum Arbeitsfelde erwählt hatte, sieht Rhodes nun damals eine doppelte Aufgabe zu lösen, und es läßt sich leicht erkennen, wie sich darnach sein ganzes politisches Programm modelte. Die eine war die Gewinnung des Hinterlandes der Kapkolonie und überhaupt Zentralafrikas für die Engländer, die andre die Ausgleichung des Rassen Gegensatzes in Südafrika, wo die Holländer die Engländer an Zahl weit überwogen, und wo das Gefühl der Solidarität mit den engländerfeindlichen Buren auch in den unter britischer Oberhoheit stehenden Staaten stark gegen England wirkte. Rhodes erkannte, daß die zweite Aufgabe an Wichtigkeit der ersten mindestens gleich käme, und daß sie nur unter völliger Schonung der Empfindungen der Holländer gelöst werden könne. Statt wie die meisten seiner Landsleute sich im Kaplande in einen Gegensatz zu den Holländern zu stellen, näherte er sich ihnen und erfreute sich bis zum Jamesonschen Einfall des vollen Vertrauens und der Unterstützung des Afrikaner-Bonds. Olive Schreiner, die bekannte Schriftstellerin, die damals noch eine große Verehrerin von Rhodes war, erklärte einmal, die Veränderung, die er bewirkt habe, sei geradezu wunderbar, denn dieser Mann habe in einem oder zwei Jahren mehr geleistet, als irgend ein anderer in dreißig Jahren fertig gebracht hätte.

Nach Beseitigung des Mißtrauens der holländischen Partei konnte er nun an sein eigentliches Ziel denken, für das ihm die Unterstützung auch des holländischen Teils der Kapbevölkerung sicher war: die Vereinigung der südafrikanischen Staaten zu einem Staatenbunde. Eine solche war bei der Lage der Verhältnisse nur nach amerikanischem Muster zu denken mit weitgehender Selbständigkeit der einzelnen Staaten, die jedoch einige Angelegenheiten gemeinsam und nach demselben Prinzip zu regeln hätten. Daher schreibt sich wohl bei Rhodes die Vorliebe für das amerikanische System, dessen Vorteile er seinem Lande durch sein Geschenk an Parnell sichern wollte, der sich verpflichten mußte, in die Homerulebill eine ähnliche Vertretung der einzelnen Teile des Reiches im englischen Parlament aufzunehmen.

Gemeinsam wollte Rhodes geregelt wissen die Frage der Eisenbahnen, der Zölle, der Währung, der Berufung in Strassachen, der Behandlung der Eingebornen. Im übrigen erklärte er es für gleichgiltig, ob die vereinigten Staaten Südafrikas unter britischer Flagge stünden oder nicht — seine Panegyriker wiederholen aber immer wieder, daß sich die Annahme der britischen Flagge für alle Staaten schließlich mit Notwendigkeit ergeben hätte. Und es ist kaum zu bezweifeln, daß ein auf solcher Grundlage geeinigter Bund zu einem immer engeren Anschluß der einzelnen Staaten unter einander und zum Vorherrschen des englischen Elements darin geführt hätte. Deshalb sträubte sich namentlich die Transvaalische Regierung dagegen, die ihre Zölle erhöhte und ihre Eisenbahn statt nach der Kapstadt nach der Delagoabai führte. Die politischen Kämpfe in Südafrika während der letzten zwölf oder vierzehn Jahre

haben beinahe den Charakter eines Duells zwischen seinen zwei bedeutendsten Männern, Rhodes und Krüger. Ein jeder Schlag, den der eine führt, wird von dem andern pariert und mit einem Gegenschlag beantwortet. Der Jameson'sche Putzsch, dessen Wirkung unser's Erachtens vielfach überschätzt wird, hat momentan die Sache zu Gunsten von Krüger und zum Nachteil von Rhodes verschoben, dessen Sache bei den Holländern des Kaplandes dadurch schwer geschädigt war.

Bei der Schwierigkeit, auf dem nächsten Wege zum Ziele zu gelangen, hatte Rhodes von Anfang an damit gerechnet, daß man es nur auf einem Umweg erreichen könne. Als er im Jahre 1884 in einer Rede im Kapparlament sein politisches Programm entwickelte, erklärte er, daß die Ausdehnung nach Norden zugleich das sicherste Mittel sei, die Vereinigung Südafrikas herbeizuführen. Damals stimmte kein einziger für ihn. Bei seiner Ausdehnungspolitik hatte er einen Widerstand zu überwinden, den man heute kaum mehr begreift. Als er, um eine Grenzstreitigkeit aus der Welt zu schaffen, als Kommissar Niederbetschuanaland für die Kapkolonie erwarb, weigerte sich diese, das Land anzunehmen. Durch den Einfluß des dortigen Gouverneurs wurde schließlich das Auswärtige Amt in London soweit umgestimmt, daß es das Land annehmen wollte, falls die Kapkolonie die Hälfte der Ausgaben bestritte. Auch dazu verstand man sich nicht. Im Jahre 1884 kam endlich das Protektorat zustande, als MacKenzie zum Vertreter Großbritanniens ernannt wurde. Dieselbe Teilnahmslosigkeit begegnete ihm auch später immer. Nicht der Energie des Auswärtigen Amtes oder der Kapregierung, sondern ausschließlich dem Dazwischentreten von Cecil Rhodes hat es England zu danken, daß Oberbetschuanaland nicht den Buren und Matabeleland und damit Rhodesia den Deutschen oder Buren in die Hand fielen. Graf v. Pfeil war schon auf dem Wege zu Lobengula, dem Könige von Matabeleland, als er erkrankte und so von Rhodes Abgesandten überholt wurde. Mit diesen hatte inzwischen Lobengula den Vertrag unterzeichnet, auf Grund dessen 1888 die „Südafrikanische Gesellschaft“ zustande kam.

Es scheint uns einer der großen Triumphe von Rhodes Staatskunst, daß er die Holländer der Kapkolonie zur Annexion von Matabeleland bewog, obwohl dadurch die stammverwandten Buren ebenso vom Innern Afrikas abgeschnitten wurden, wie sie schon von dem Meere abgeschnitten waren. Bei der geringen Opferwilligkeit der heimischen wie der Kapregierung glaubte Rhodes zu einem andern System, die neu gewonnenen Länder zu erschließen, greifen zu müssen: er erlangte einen königlichen Freibrief (Charter) für die Südafrikanische Gesellschaft, die — von jetzt an meist die Chartered Company genannt — damit aus der Reihe der Handelsgesellschaften heraustrat und eine politische Macht wurde. „Ich habe — sagte er später — im Rückblick auf diese Kämpfe eines herausgefunden, und das ist: wenn man eine Idee hat, und es ist eine gute Idee, und man hält bloß an ihr fest, so wird man schließlich damit zum

Ziele kommen. . . Ich war so glücklich, in einer Lage zu sein, die wenigen zufällt, nämlich eine Idee zu haben und Geld zum besten dieser Idee aufzutreiben zu können.“

Man mag als Deutscher nicht mit den freundlichsten Empfindungen auf die Thätigkeit von Rhodes hinblicken, und doch wird niemand seine Bewunderung einem Manne versagen können, der seinem Volke so große Dienste erwiesen, ihm ein wertvolles, sich rasch bevölkerndes Ländergebiet geschenkt und für seine Idee mit einer Thatkraft, einer Hingebung und Opferfreudigkeit gewirkt hat, die nicht ihresgleichen hat. Nicht genug ist namentlich die großartige Freigebigkeit zu rühmen, mit der er als Privatmann wie als Leiter großer Gesellschaften die ihm zur Verfügung stehenden Mittel zur Förderung dessen einsetzte, was seinem weitblickenden und unbeirrbaren Geiste für seine Zwecke notwendig schien. Auf eigne Verantwortung hat er zumeist die großen Gebiete erworben, die heute als ein unschätzbare Besitz Englands gelten. Und es kann kühnlich gesagt werden, daß ihre glänzende Entwicklung wesentlich sein Werk ist. Das Barnell gemachte große Geschenk, wo es sich doch nur um eine allgemeine politische Frage handelte, giebt uns schon einen Maßstab für das, was er zu opfern bereit sein würde, wo seine Lebensideale in Frage kämen.

Als im Jahre 1888 über die Verschmelzung der letzten selbständigen Diamantengesellschaften mit den de Beers verhandelt wurde, hatten die drei Vertreter der beteiligten Gesellschaften jeder besondere Wünsche. Die der Herren Beit und Barnato waren bald erledigt. Rhodes verlangte dagegen, daß die de Beers zehn Millionen Mark für die zu gründende Südafrikanische Gesellschaft, die spätere Chartered, zeichnen sollten. Hiergegen war namentlich Barnato, und die Verhandlungen zogen sich bis vier Uhr morgens hin, bis endlich Barnato nachgab, der, ebenso wie die übrigen Aktionäre, die Überzeugung hatte, daß man für das Steckenpferd eines andern ein unverhältnismäßig großes Opfer gebracht habe. Die Befürchtungen waren grundlos, und die de Beers haben hier ein glänzendes Geschäft gemacht.

Das Arbeitsfeld der neugegründeten Gesellschaft sollte zuerst auf das Land südlich vom Zambesi beschränkt sein; Rhodes erwirkte, daß sie sich auch nach dem Norden ausdehnen durfte, um der Afrikanischen Seengesellschaft die Hand zu reichen. Nicht zufrieden damit, setzte er es durch, daß die Gründer der Chartered 400 000 Mark in die leeren Kassen jener Gesellschaft, die ihre Mittel erschöpft hatte, einschossen, und daß die Chartered jährlich 180 000 Mark zu den Verwaltungskosten der Seengesellschaft beisteuerte. Dank dieser Voraussicht war die Thätigkeit dieser Gesellschaft nicht verloren, und die Chartered besitzt heute den größern Teil ihres Landes. Nebenbei sei nur erwähnt, daß Rhodes für die Züchtigung eines hier sein Unwesen treibenden Sklavenjägers, der einen englischen Offizier ermordet hatte, aus seiner Tasche 200 000 Mark her-

gab. Rhodes war der Meinung, daß für die Erschließung Rhodesias der Telegraph noch vor der Eisenbahn kommen müsse, und er plante eine telegraphische Verbindung durch das Innere Afrikas von der Kapstadt bis nach Kairo. Als er die Mittel dafür aufzutreiben suchte, ließ man ihn im Stich. Von den de Beers zeichneten nur seine persönlichen Freunde etwas, von den Goldfields, die ihm doch so viel verdankten, traf nichts als der Brief eines erzürnten Aktionärs ein, der Aufklärung darüber verlangte, wer die Freimarken und das Papier für die Aufforderung bezahlte. Rhodes soll damals bitter bemerkt haben, er begreife jetzt, warum die Aktionäre bestohlen würden. Er stand darum von seinem Plane doch nicht ab. Die Hauptlinie nach dem Nyassasee mit einer Seitenlinie über Bulawayo und einer Linie nach der Ostküste wurden dennoch fertiggestellt, wenn auch Rhodes vier Fünftel der Kosten zu bestreiten hatte. Ferner führte er auch die Bahn von Beira nach dem Innern weiter und veranlaßte Lord Rothschild, eine halbe Million dazu zu geben, trotzdem dieser nicht an das Unternehmen glaubte und meinte, „er werfe sein Geld ins Meer.“

(Schluß folgt)



Gerhart Hauptmann und sein Biograph

Von Karl Kinzel

(Fortsetzung)



iese Auffassung ist bezeichnend für eine ganze Weltanschauung, die in der Welt nur zufällig zusammengewürfelte Atome sieht; drum sind ihre Anhänger Pessimisten und Fatalisten. Deshalb fehlt ihnen auch das klare Urteil in der Kritik der wirklichen Vorgänge ebenso wie der Dramen, die solche wieder spiegeln. Das wird hier besonders am Ausgang des „Friedensfestes“ deutlich, der einen Schimmer von Idealismus wahr, indem er den Ausblick auf die Rettung wenigstens eines der Familienglieder gewährt. In dem jüngsten Sohne der Familie Scholz nämlich lebt ein gewisses moralisches Bewußtsein, walten Kräfte, die es glaubhaft machen, daß er sich aus dieser Verstrickung von Schuld und Mißlichkeiten herausretten werde, wenn ihm die Hand gereicht und die Gelegenheit dazu geboten wird, wenn ein starker Impuls ihn zur Thatkraft beseelt. Er findet sich in der Liebe eines reinen Mädchens, die sich mit Hingebung an ihn klammert. So endet das Stück, freilich ohne daß uns der Dichter andeutet, ob sich unsere Hoffnung erfüllen wird. Aber sie ist da, und wir halten sie aus den Voraussetzungen für begründet. Paul Schlenther jedoch? — Man höre, was die Halt-